

Drei Fragen

„Peer Guide“ für Kislau



Tobias Rohrsen vom Heisenberg-Gymnasium in Bruchsal wurde zum „Peer Guide“ des ehemaligen Konzentrationslagers Kislau ausgebildet. Er erklärt, was ein „Peer Guide“ macht (Foto: Tobias Rohrsen).

„Interesse muss man haben“

Wie wird man „Peer Guide“, Herr Rohrsen?

Rohrsen: Das ist eine gute Frage. Mein Mitschüler Niklas Dammert, der ebenfalls als „Peer Guide“ tätig ist und ich wurden damit auch eher überrascht. Da wir beide im Geschichtsleistungskurs sind, hat unser Lehrer eine Mail an uns weitergeleitet, in der das angeboten wurde. Wir haben uns beide gedacht, dass das interessant klingt und etwas für uns sein könnte. Interesse am Vermitteln und historischen Vorgängen muss man dafür schon haben und wir beide haben diese Kriterien erfüllt.

Was macht ein „Peer Guide“ für das KZ Kislau überhaupt?

Rohrsen: Die Idee dahinter ist, dass wir anderen Interessierten in unserem Alter inhaltlich etwas über Geschichte beziehungsweise das KZ Kislau und den Nationalsozialismus beibringen können. Hierfür gibt es beispielsweise ein mobiles Geschichtslabor, in dem wir durch interaktive Quizze aufzeigen, wie zum Beispiel die Diskriminierung und Ausgrenzung damals funktionierten. Häufig kann dann auch verglichen werden, was sich zu heute verändert hat und wo man noch etwas tun muss.

Wie geht es für Sie persönlich weiter?

Rohrsen: Wir beide machen in diesem Schuljahr das Abitur. Was ich danach mache, weiß ich noch nicht genau. Allerdings will ich weiterhin als „Peer Guide“ im Geschichtslabor mitwirken. Gerne würde ich mich auch dafür einbringen, damit mehr junge Leute an den Veranstaltungen teilnehmen. Ich bin froh, dass ich mich dafür angemeldet habe. Geschichte wird also auch weiterhin Teil meines Lebens sein. ao

Arbeiter stirbt zwischen Betonrohren

Philippsburg (BNN). Ein tödlicher Arbeitsunfall hat sich am Dienstagmorgen auf dem Gelände einer Baustofffirma in Rheinsheim ereignet. Ein 55-jähriger Arbeiter kam dabei ums Leben. Dies geht aus einer Pressemitteilung der Polizei hervor. Demnach war der 55-Jährige bei Kranarbeiten mit Betonrohren gegen 8 Uhr aus bislang nicht geklärter Ursache mit dem Kopf zwischen zwei rund 25 Tonnen schwere Betonrohre geraten. Der Mann erlitt schwerste Kopfverletzungen, denen er im Krankenhaus erlag. Auch ein Rettungshubschrauber war im Einsatz. Mehrere Mitarbeiter der Firma mussten durch Notfalleinsatz betreut werden. Die Ermittlungen zum genauen Unfallhergang dauern an.

Stellvertreter für Bürgermeister

Kraichtal (BNN). Nun bekommt Kraichtals Bürgermeister Tobias Borho (SPD) doch noch einen ehrenamtlichen Stellvertreter. In der Sitzung am Mittwoch, 10. November, 19 Uhr, wird er von den Gemeinderäten gewählt. Damit geht ein langes Hickhack zu Ende: Im Mai fand die Kandidatin der größten Fraktion, der CDU, keine Mehrheit als Stellvertreterin des Bürgermeisters. Zwei später angesetzte Wahlgänge wurden abgesetzt, weil keine Entscheidung in Sicht war. Weiteres Thema auf der Tagesordnung ist der Waldhaushalt der Stadt. Der Gemeinderat muss über die Betriebspläne entscheiden. Auch die Parksituation in der Kommune beschäftigt das Gremium. Eine Stellplatzsatzung wurde erarbeitet.

Graf Kuno hisst wieder die Fahne
Heimfried Werner prägt im adeligen Gewand nicht nur die Bruchsaler Fastnacht

Von unserem Redaktionsmitglied
Nicole Jannarelli

Bruchsal. Ins Reich des Grafen führen nur wenige Schritte. Aber sie bringen Fußgänger auf Abwege. In einem beschaulichen Wohngebiet in Büchenau lockt ein scheinbar echtes Straßenschild hinein in einen kleinen Laubengang. Wer der „Graf-Kuno-Allee“ folgt, landet im Garten von Heimfried Werner.

Der ist kein echter Graf, sondern ein närrischer. In der Bruchsaler Fastnacht sind die beiden Namen – Heimfried Werner und Graf Kuno – inzwischen untrennbar miteinander verbunden. Und am 11. November geht es wieder los. Werner schlüpft ins adlige Gewand und eröffnet in seiner Paraderolle die Bruchsaler Kampagne.

„

So eine Aufgabe kann ja nicht jeder übernehmen.

Heimfried Werner
Graf Kuno

In seinem Garten hisst Werner jetzt seine Fastnachtsfahne, der Mast steht in den Hecken neben seiner privaten Allee. Die kuriosen Begegnungen, zu denen es dank des Straßenschildes kommt, gefallen Werner. Er liebt solche kleinen Späße, wenn Fremde auf seinem Rasen stehen und sich wundern. Werner lacht. „Das macht uns nichts aus.“

Seit 2008 verkörpert er den verarmten Landgrafen. Eine Kunstfigur mit realem Vorbild, die der Bruchsaler Kaufmann Otto Oppenheimer vor gut 120 Jahren erfand. Sein Kuno führt ein Lotterleben, trinkt und verliert Geld und Ländereien. Für den Grafen schrieb Oppenheimer ein Lied, den „Brusler Dorscht“, zu seiner Zeit ein echter Gassenhauer. Werner singt dieses Lied oft. Zum Beispiel in Berlin, vor einigen Jahren, mitten auf dem Alexanderplatz. „Und plötzlich singt einer auf Flämisches mit.“

Werner ist vielleicht kein großer Mann, aber er hat eine große Präsenz. Auf der Bühne geht der Graf immer bis ganz nach vorne. Bis zur Kante, bis es nicht mehr weitergeht. Sein Manuskript hat er im Kopf. Lampenfieber hatte er früher einmal. Dazu kommt sein Talent. Werner wurde in eine musikalische Familie hineingeboren, die gerne Fastnacht feierte. Er schreibt Lieder, Sketche, auch Büttensprachen, nicht nur für sich. Und wenn die ein Redner verunzucht, kann er sich mächtig darüber ärgern. Als Fastnächter braucht es Bühnenpräsenz und Schlagfertigkeit, findet Werner. Und man muss sich seiner Rolle bewusst sein. Graf Kuno erlaubt Witz, aber auch eine Nähe, die es sonst nicht gibt. „Mit der Narrenkappe“, sagt er, „ist man mit jedem per Du.“



Das Kostüm griffbereit: Heimfried Werner verkörpert in der Fastnachtszeit für die Bruchsaler GroKaGe den Grafen Kuno. Schon seit 2008 schlüpft er in diese Rolle. Er tut es immer noch gerne. Foto: Martin Heintzen

Graf Kuno, der „Graf vom Kraichgau-land“, ist die Symbolfigur der Großen Karnevalsgesellschaft 1879 Bruchsal (GroKaGe). Otto Oppenheimer war dort selbst Mitglied, spielte aber nie den Grafen. Der Kaufmann jüdischer Herkunft engagierte sich gemeinsam mit seiner Familie vielfältig in der Stadt, kulturell und sozial. Besonders liebte er die Fastnacht. Und so nahm er bei eigenen Wettbewerben der GroKaGe teil und präsent

Hintergrund

tierte seine Lieder. Für den „Brusler Dorscht“ bildet die Melodie vom „Kreuzfidelen Kupferschmied“ die Grundlage. An Oppenheimers Jungjahrenabschied im April 1901 wurde das Lied vermutlich das erste Mal gesungen. Sein Freund Hans Ebbecke machte

Werner schafft diese Nähe, immer mit Anstand. Für ihn ist das der wichtigste Grund, warum er diese Figur so gut ausfüllt. „Ich mag einfache Menschen.“ Und denen will er Leichtigkeit schenken. „Wenn in einer privaten Runde ewig diskutiert wird, sage ich irgendwann: Auf Leut‘, lasst uns was Anderes schwätzen.“

So würde auch Graf Kuno reagieren. Werner hat der Rolle seinen Stempel aufgedrückt. Weniger Lotterleben wie nach Oppenheimers Idee, dafür „humoristisch-autoritär“. Das überzeugt. „Mich haben schon Leute angesprochen, ob ich auch im wirklichen Leben ein Graf bin.“ Werner ist in solchen Situationen um keinen Spruch verlegen, er sagt so etwas wie: „Was glauben Sie denn?! So eine Aufgabe kann ja nicht jeder übernehmen.“

Werner hängt an seinem Alter Ego Graf Kuno. Aufhören mit einer Schnapszahl, wenn er 66 wird, so war einmal der Plan. Und der passt zu einem waschechten Fastnächter wie ihm und deren schiefer Zeitrechnung in Elfer-Schritten. Fünf Jahre ist das her und Werner ist inzwischen 71 Jahre alt. Seine Frau fragte ihn damals: „Willst du wirklich etwas aufgeben, dass du so sehr liebst?“ Sie ist ihm eine gute Ratgeberin, deswegen überlegte er es sich anders. Sein Graf Kuno ist eine Instanz, die nicht nur in Werners Garten Spuren hinterlassen hat.

Im Flur hängen Bilder. Darauf ist der Graf mit Winfried Kretschmann zu sehen bei den Bruchsaler Heimattagen, oder mit Annegret Kramp-Karrenbauer beim Stockacher Narrengericht. In der Szene der Fastnächter ist er gut vernetzt,

das Lied deutschlandweit bekannt, weil er es auf seinen Konzerttourneen häufig sang. Mit der Zeit entstanden so lokale Varianten.

Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten änderte sich das Leben der Oppenheimer völlig. 1938 musste Otto das Familienunternehmen verkaufen. Mit seiner Frau floh er in die Schweiz und von dort aus weiter in die USA. Dort starb er 1951 in New York. leja

auch durch sein Engagement bei der Badisch-Pfälzischen Karnevalsvereinigung, sozusagen dem Dachverband der Fastnächter in der Region. Wenn man etwas erreichen will, braucht es eine Strategie, sagt der Graf. Den Vereinen, die über schwindenden Zuspruch bei ihren Prunksitzungen klagen, rät er: „Macht wieder Fastnacht.“ Weniger Show, mehr Bütt und Gardetanz.

Werner liebt und lebt die Fastnacht. Und trotzdem ist die Welt des Grafen nicht ganz in Ordnung. Er möchte das alte BR-Kennzeichen zurück, mit dem früher Autos durch den alten Landkreis Bruchsal fahren. Nur: Landrat und Kreistag sind dagegen. „Aber ich nehme nochmal einen Anlauf“, sagt Werner. Noch ein Grund für den Grafen weiterzumachen.

Zwei Interessenten stehen schon bereit

Gemeinde Forst will ihr Altenheim verkaufen / Neubau soll bisherige Anlage ersetzen

Von unserer Mitarbeiterin
Margrit Csiky

Forst. Das Forster Senioren- und Pflegeheim soll verkauft werden. Der Forster Gemeinderat hat in seiner Sondersitzung am Montagabend den Grundsatzbeschluss für die Privatisierung des Heims gefasst und erteilt der Verwaltung den Auftrag, mit den Interessenten zu verhandeln. Bislang betreibt die Gemeinde die Einrichtung.

Die neue Trägerfirma soll die Grundstücke Bruchsaler Straße 18, 18a und 20 kaufen und darauf einen Neubau für Senioren realisieren. Außerdem ist vorgesehen, dass der neue Träger die Angebote für die betreuten Seniorinnen und Senioren weiter ausbaut, den Beschäftigten einen guten Arbeitsplatz sichert, den Mietern des betreuten Wohnens sowie den Ehrenamtlichen weiterhin einen verlässlichen Rahmen bietet. Außerdem soll er die Gesamtanlage, die die Ortsmitte prägt, in einem gepflegten Zustand erhalten und für die Teileigentümer die Wohnungen verlässlich verwalten.

Das Thema treibt die Forster schon seit Jahren um, wird aber immer brisanter. Wie Bürgermeister Bernd Killinger (Freie Wähler) darstellte, gebe es mehrere Gründe, warum die Gemeinde das Seniorenzentrum nicht länger betreiben sollte: Bisher habe der Hauptamtsleiter das Seniorenzentrum „nebenbei“ geleitet. Das sei in Zukunft nicht mehr möglich, denn die fortschreitende Professionalisierung in dem Bereich, vor allem aber das Errichten eines Neubaus erfordere den Einsatz von Fachleuten.



Der Betrieb soll in andere Hände gehen: Das Seniorenzentrum in Forst wird demnächst privatisiert. Foto: Andrea Bacher-Schäfer/Gemeindeverwaltung

Der Kreispflegeplan für das Jahr 2025 sehe für Forst einen Bedarf von 77 Heimplätzen vor. Das bedeute, dass zusätzliches Personal eingestellt werden müsse, so Killinger. Dazu komme die angestrebte Digitalisierung in diesem Bereich. Das größte Problem sei jedoch das Defizit, das von Jahr zu Jahr größer werde.

Killinger präsentierte auch den ehrgeizigen Zeitplan für das Projekt: Am 30. November ist eine öffentliche Bürgerinformation zur „Zukunft des Seniorenheims“ vorgesehen, und noch vor Weihnachten, genauer in der Gemeinderatssitzung am 26. Oktober den Personalrat, die Belegschaft des Heimes, die privaten Eigentümer einiger Wohnungen, Pächter, Mieter und ehrenamtlich Helfende über den Sachverhalt unterrichtet habe.

Vor der Abstimmung über die Verwaltungsvorlage hatte der Gemeinderat einen SPD-Antrag abgelehnt. Inhalt war, die Gemeinde solle das bestehende Gebäude im Eigentum behalten, auf den ebenfalls im Gemeindeeigentum befindlichen Grundstück den Erweiterungsbau selbst erstellen und danach alles an eine Betreiberfirma vermieten. Dann habe man zumindest Einfluss darauf, was im Heim passiert und wie die Dorfmitte aussieht, so die SPD.